

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 53 (1959)

Buchbesprechung: Rezensionen = Comtes rendus [i. e. Comptes rendus]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN – COMTES RENDUS

Die Psychomachie des Prudentius. Lateinisch-deutsch. Eingeführt und übersetzt von Ursmar Engelmann OSB. Mit 24 Bildtafeln nach der Handschrift 135 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. – Verlag Herder, Basel-Freiburg-Wien, 1959. 96 Textseiten. DM 16.—.

Drei Spanier des frühen Mittelalters haben die abendländische Geistigkeit und Wissenschaft außerordentlich beeinflußt: Prudentius im 4. Jahrhundert, Paulus Orosius im 5. Jahrhundert, Isidor von Sevilla im 6./7. Jahrhundert. Sie verbanden die untergehende Antike mit dem Christentum und wurden so Lehrer des Mittelalters. Was Isidors Etymologien für die wissenschaftliche Methode überhaupt und was des Orosius Historien für die Universalgeschichte bedeuteten, das war des Prudentius Psychomachie für Aszese und Moral: Quelle, Vorbild, Lehrbuch, Lebensbuch. Davon zeugen alle größeren mittelalterlichen Bibliotheksbestände, begreiflicherweise auch und insbesondere jener, der in St. Gallen geschaffen und gesammelt worden ist und glücklicherweise die Klostersaufhebung zu überdauern vermochte.

Die Psychomachie liegt lateinisch in der Ausgabe des CSEL 61 (1926) zur Hand, und eine treffliche französische Übersetzung besorgte 1948 M. Lavarenne; doch eine lateinisch-deutsche Ausgabe fehlte seit der vor über hundert Jahren durch J. P. Silber herausgegebenen und heute begreiflicherweise veralteten Edition bzw. Nachdichtung. Wir zeigen deshalb mit aufrichtiger Freude an, daß Dr. P. Ursmar Engelmann, Bibliothekar und Prior der Erzabtei Beuron, soeben dieses erstaunliche Versäumnis gut gemacht hat, indem er neben den mit Recht aus CSEL entnommenen Text der 915 lateinischen Hexameter eine – um es gleich zu sagen: ausgezeichnete, einerseits objektiv zurückhaltende, anderseits aber doch die spätantike Größe und Würde wahrende – Verdeutschung gesetzt hat. Daß dies nicht in nachdichtenden (und so auch nachhinkenden und verfälschenden) Versen, sondern in sauberer Prosa gehalten ist, scheint uns ein Vorzug zu sein: So gibt sie den Inhalt unvergleichlich getreuer wieder und dient als lesbarer Schlüssel zum nicht leichten lateinischen Text.

Ebenso wichtig wie der Text war dem Herausgeber die Illustrierung. Denn des Prudentius Hauptwerk hat nicht nur die aszetische Spiritualität während weit über tausend Jahren bis hinein in das geistliche Spiel des Barock, sondern gleichzeitig auch die bildende Kunst und die Buchmalerei wesentlich beeinflußt. So standen beispielsweise der nun schon sechs Jahrzehnte zurückliegenden Untersuchung von R. Stettiner 45 illustrierte Prudentius-Handschriften zur Verfügung, meist aus dem 10. und 11. Jahrhundert

stammend, ganz zu schweigen vom Höhepunkt, den diese gemalte und gezeichnete Allegorie im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg erlebte. Eine köstliche und kräftige Bebilderung wurde der Psychomachie aber auch in St. Gallen zuteil, wovon noch heute der besterhaltene Codex 135 aus dem 10./11. Jahrhundert zeugt. Daß er st. gallischen Ursprungs ist, wird heute nicht mehr bezweifelt und konnte hier durch neue Vergleiche noch bestärkt werden. Solche Zeichnungen, mit dem Griffel vorgezeichnet und mit der Feder nachgezogen, koloriert und konturiert, sind wichtigste Beiträge, welche die St. Galler Skriptorien vom 9. bis 11. Jahrhundert zur Kunstgeschichte geleistet haben. Der Herausgeber bietet nun auf 24 von ihm selbst klar aufgenommenen photographischen Tafeln, kurz und gut kommentiert, die einleitenden und die glossierten Textseiten sowie die 20 bebilderten Seiten, welche in dieser Handschrift die Psychomachia – eben den « Seelenkampf », die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Tugenden und Lastern um die menschliche Seele – veranschaulichen. « Siebenmal läßt Prudentius Tugenden mit Lastern kämpfen. Immer ist es ein Kampf um Leben und Tod. Das entspricht dem Vorwurf auch nach der inneren Seite. Denn wenn die Tugend siegen soll, muß das Laster sterben. »

Diese Bilder mit den von einem wirklich zuständigen Herausgeber versehenen Einführungen und Inhaltsangaben bezeugen eindrucklich, « daß die Verse der christlichen Antike noch im Mittelalter lebendig waren und verstanden worden sind ». Dem Kunsthistoriker, dem von der Buchmalerei fast nur liturgische Miniaturen oder dann Bilderchroniken zur Verfügung stehen, wird hier also eine viel weniger bekannte, aber nicht weniger beachtenswerte Art der Handschriften-Illustrierung zu günstigstem Preis geboten. Darüber hinaus erfüllt diese Neuerscheinung – beinahe ungewollt – noch eine Aufgabe; sie ist im Vorwort angedeutet: « Selbst heute entbehrt die Psychomachie nicht der Aktualität, denn der Kampf in der Seele, der zugleich ein Kampf um die Seele ist, hat seitdem nicht aufgehört. » So wird eine solche Ausgabe im wörtlichen und im übertragenen Sinn zum Betrachtungsbuch. Der dankbaren Leser und Genießer werden hoffentlich gar viele sein.

JOHANNES DUFT.

Freiburger Diözesan-Archiv 3. F. 9 (1957). Redig. von Prof. Dr. Hermann Ginter. Freiburg i. Br., Verlag Herder. 421+91 S.

Dieser Band der bewährten kirchengeschichtlichen Zeitschrift des Erzbistums Freiburg erscheint zwar mit nicht geringer Verspätung, entschädigt aber dafür durch einen bedeutsamen Inhalt und muß, wie zumeist, auch von den Freunden der schweizerischen Kirchengeschichte beachtet werden. Staatsarchivdirektor Dr. P. Zinsmaier sieht sich veranlaßt, in seiner umfangreichen Veröffentlichung der « Beiträge zur Kunstgeschichte des Konstanzer Münsters » (1-88) Heribert Reiners, Das Münster u. l. Frau zu Konstanz (1955) und namentlich die von E. Reiners-Ernst gebotenen « Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Konstanzer Münsters » (1956) weitgehend zu ergänzen und öfters zu berichtigen. Die genannten Regesten erfahren in der Einleitung eine auffallend scharfe, doch kaum unberechtigte Kritik.

Daß das Register zur Monographie von H. Reiners « unbrauchbar » ist, können wir im wesentlichen nur bestätigen. Wer die von Z. aus umfassender Quellenkenntnis mitgeteilten Regesten durchgeht, erkennt bald, daß nicht nur die Kunstgeschichte daraus Nutzen zieht, sondern auch die Liturgiegeschichte, die Reliquienverehrung u. ä. m., ja einzelne Nachrichten beziehen sich auch auf die Verteidigungsmaßnahmen der Stadt Konstanz im wichtigen Jahr 1526 (21 f.). Besonders wertvoll, weil zumeist neu erschlossen, sind die Regesten aus der Zeit nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Wir heben daraus eine bemerkenswerte Notiz heraus, nach welcher das Domkapitel 1553 beim Bischof die Wiederherstellung des Gefängnisses für fehlbare Geistliche im Kreuzgang anforderte (23). – Verdienstvoll und in mancher Beziehung auch für die Kirchengeschichte der Schweiz nicht unwichtig ist die Abhandlung von *Alfons Semler : Die Seelsorger der Pfarrei Überlingen* (89-135) mit einer lesenswerten Einleitung zur Geschichte der Pfarrei. Beachtenswert ist neben andern mannigfachen Nachrichten, daß der Rat noch 1587 die Kapläne wegen ihres unpriesterlichen Lebenswandels zur Verantwortung zog, weil gerade im Jahr zuvor eine umfassende Visitation der schweizerischen Teile des Bistums durchgeführt wurde. Wenn S. glaubt, gestützt auf eine Äußerung des Weihbischofs Melchior Fattlin vom 20. Mai 1543, Pfarrer Laurenz Mär, der bekanntlich 1527 von Baden nach Überlingen ging, hätte hier im Sinne der Neuerung gewirkt, dann wäre es, angesichts dieser zur ganzen sonstigen Sachlage widersprechenden Äußerung, wichtig, ihren genauen Wortlaut zu kennen. Man ist nicht überrascht, daß etliche Pfarrer der vorreformatorischen Zeit aus eidgenössischen Gebieten stammten (123). S. führt verdankenswerterweise das Verzeichnis der Pfarrherren bis in die Gegenwart hinauf. – Eine der bedeutendsten Gestalten unter den deutschen Jesuiten der katholischen Reformzeit war bekanntlich *Jakob Gretser* aus dem badischen Markdorf, der, wie man weiß, auch in der eidgenössischen Geistesgeschichte einen nicht geringen Platz einnimmt. *Hermann König* entwirft von dem vielseitigen Gelehrten, der namentlich als Lehrer, Dramatiker und Apologet auch im schweizerischen Freiburg hervorragte, ein ansprechendes Charakterbild (136-170). K. zieht dafür auch vereinzelte Handschriften heran. Natürlich war Gretser ein Kind seiner Zeit, in Sprache und Stil. Aber es ist immerhin vielsagend, daß selbst der Visitor Joh. Busaeus ihm die grobe Ausdrucksweise verwies. Unter den vielen Gegnern, mit denen sich G. auseinandersetzte, finden sich auch u. a. der Zürcher Rudolf Hospinian, Melchior Goldast, aber auch die führenden hugenottischen Theologen Phil. Du Plessis-Mornay und Pierre Du Moulin. Aszetischer Eifer, ungewöhnliche Sprachbegabung, Heimatliebe und daher auch Pflege der Heimatgeschichte heben ihn heraus so gut wie die ausgezeichnete Kenntnis der Bibelübersetzung Luthers und der Kirchenväter. Am Religionsgespräch von Regensburg von 1601 zog sich Gretser vorzeitig zurück, sodaß selbst seine Ordensbrüder von seiner Haltung enttäuscht waren. Seine Predigten zielten mehr auf das Praktische und offenbaren größere Zurückhaltung. Einen beträchtlichen Teil des Bandes nimmt das von *Hermann Ginter* redigierte « *Necrologium Friburgense* » 1951-1955 ein, das uns hier nicht näher berührt. Indessen darf vermerkt werden, daß sich in den teils knappen,

teils ausführlichen Würdigungen der Geistlichen manche Beispiele mutigen Widerstandes gegen den Nazismus finden. Die Übersicht, die ein umfangreiches Namenverzeichnis für die Jahre 1946-1955 (281-85) bietet, wird der Interessierte gerne benützen. Eine Reihe von verdienstvollen und teilweise auch kritischen Aufsätzen, die für die Ortsgeschichte bedeutsam sind, können wir im einzelnen nicht erwähnen. Mit umso größerem Nachdruck möchten wir dagegen die ungemein vielseitigen Miscellen herausheben (323-361) mit Nachrichten zur Kultgeschichte des hl. Fridolin (323-326, 361), des hl. Apollinaris am Oberrhein (326-332), der St. Barbara (332-35), dann aber auch mit Mitteilungen zur religiösen Volkskunde und zur Geschichte der Pest in Biberach (1636), wo sie einen großen Teil der kath. Seelsorger hinwegraffte, und in Konstanz (1667). Einen erheblichen Teil dieser Miscellen steuerte der erzbischöfliche Archivar *Joh. A. Kraus* bei. Der Besprechungsteil, dieses Mal besonders reichhaltig, zufolge der Verspätung und weil 1956 wegen der Publikation der Annatenregister darauf verzichtet werden mußte, berücksichtigt des öftern auch schweizerische Publikationen (s. 371 f., 392-95, 407-09) und wird zum größten Teil vom Redaktor *Herm. Ginter* und *Wolfgang Müller* in Freiburg i. Br. bestritten. Auffallend ist auch hier die recht kritische Bewertung der Monographie von Herib. Reiners, Das Münster u. l. Frau zu Konstanz durch H. Ginter (382-86).

Mit besonderem Nachdruck müssen wir indessen unsere Leser darauf hinweisen, daß dieser Band das höchst erwünschte *Orts- und Personenregister zu den Annatenregistern des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert* als Beilage bringt (91 S.). Auf die große Bedeutung dieser Quellen für die schweizerische Kirchengeschichte, insbesondere des Klerus und der Pfarreien, machten wir bereits in einer eingehenderen Besprechung aufmerksam (s. diese Zeitschr. 1957, 314 f.). Wir dürfen uns daher mit diesem kurzen Hinweis begnügen, jedoch nicht ohne *Manfred Krebs* für seine unverdrossene, entsagungsvolle, aber auch ungewöhnlich fruchtbare Forschungsarbeit zur Erschließung der älteren Quellen der Konstanzer Bistumsgeschichte von Herzen zu danken. Es ist höchst erfreulich, daß das Freiburger Diözesan-Archiv von seiner Bedeutung für die schweizerische Kirchengeschichte nichts eingebüßt hat.

OSKAR VASELLA.

Biographisches Lexikon des Aargaus 1803-1957. Hrsg. von der **Historischen Gesellschaft des Kt. Aargau**. 936 S. Aarau, H. R. Sauerländer & Co 1958. Fr. 29.50.

Das rege Interesse für Biographien ist auch ein Kennzeichen für manche grundsätzlichen Wandlungen in der neueren Historiographie. Die Historische Gesellschaft des Kt. Aargau veröffentlichte bereits 1953, anlässlich der Hundertfünfzigjahrfeier des Kantons den Band: Lebensbilder aus dem Aargau 1803-1953 (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschr. 48, 1954, 317-20). Bald darauf folgte der Historische Verein des Kt. Schaffhausen zur Feier seines hundertjährigen Bestehens mit zwei Bänden: Schaffhauser Biographien des 18. und 19. Jahrh. (Schaffhauser Beitr. z. vaterländischen Geschichte 33. und 34. H., 1956-57). Wer nun diese und ältere Publikationen verwandten Charakters, etwa die Sammlung bernischer Biographien, unter

einander vergleicht, wird kaum in Abrede stellen, was der verdiente Betreuer des Lexikons, s. Zt. Präsident der Histor. Gesellschaft, *Otto Mittler*, im Vorwort hervorhebt: daß nämlich dieses Werk « nach Zielsetzung, Anlage und Aufbau wohl etwas Einmaliges in der Schweiz bringt ». Zutreffend ist es wohl auch, daß dieses Lexikon geeignet ist, die historische Forschung zu befruchten und gleichzeitig das Interesse an der geschichtlichen Vergangenheit in weiteren Kreisen zu beleben. So knapp die Lebensbilder, übrigens in gedrängtem, aber sehr lesbarem Satz, auch gehalten sind, der Kundige weiß sehr bald, wo dank der oft ausführlichen und zuverlässigen Angaben von Quellen und Literatur die Ansätze zu weiteren Untersuchungen oder auch auszubauenden Lebensbildern zu finden sind. Das Lexikon trägt historischen Charakter und ist zugleich gegenwartsnah, weil schließlich die Persönlichkeiten, die bis Ende 1957 gestorben waren, noch einbezogen werden konnten. Daß infolgedessen das Maß des Lobes gelegentlich überbetont erscheint oder berechnete Kritik nicht immer Raum findet, wird man in Kauf nehmen müssen, umso mehr als den einzelnen Verfassern die Freiheit des Urteils nicht ohne weiteres beschnitten werden kann (vgl. etwa 212, 904). Seltener wird man die Berechtigung einer Biographie in Zweifel ziehen (vgl. 47 f. und 48 f.). Auch Stilunterschiede bestehen verständlicherweise. Ab und zu hätte das eine und andere knapper gesagt werden können. Doch bleibt es bei unvermeidbaren, kaum ins Gewicht fallenden Schwächen eines jeden Lexikons. Umso lieber betont man, daß der Ton nirgends unsachlich wirkt, selbst wenn bei einzelnen Persönlichkeiten umstrittenen Charakters nicht immer alles gesagt werden kann, was für eine ausgewogene Würdigung gesagt werden müßte.

Nadler nannte einmal den Aargau den « ungestümsten Bewegungsraum » (Literaturgesch. d. deutschen Schweiz 314). Und es ist jedenfalls so, daß kaum einer der eidgenössischen Stände die eidgenössische Politik derart tief beeinflußt, ja bestimmt hat wie der Aargau, mindestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Dem entspricht auch in geschichtlicher Perspektive gesehen die Bedeutung dieses Lexikons. Nicht Geburt und nicht Herkunft schlechthin waren für die Aufnahme der Persönlichkeiten entscheidend, sondern auch die Leistung für den Kanton selbst, auf Grund langjähriger Tätigkeit. Es ist ja bekannt, wieviel der junge Kanton den aus Deutschland Zugewanderten und auch solchen aus eidgenössischen Ständen verdankt, wie gerade diese Durchsetzung des Volkskörpers mit vielfältigen Elementen den Geist des Aargaus geprägt und hingedrängt hat zum Gedanken der staatlichen Einheit. Wie fruchtbar sich manches ursprünglich fremde Geschlecht erwies, mag etwa durch das Beispiel der Nachkommen Heinrich Zschokkes belegt werden, von denen allein 15 eine biographische Würdigung erhielten. Eine ähnlich starke Vertretung finden wohl nur noch die Welti, unter denen man mit besonderer Anteilnahme die Würdigung des hervorragenden Rechtshistorikers Friedrich Emil von Hektor Ammann liest, war doch dessen Leben von tragischen Entwicklungen begleitet. Wer übrigens ungewöhnlich tragische Lebensschicksale kennen lernen will, lese einmal die Lebensbilder Donalds und Franks Wedekind. Das Gegenstück zu den Zugewanderten, unter denen übrigens namentlich noch Heinrich Remi-

gius Sauerländer als Begründer des Verlags zu nennen ist, stellen die Aargauer im Ausland dar. Als eigentümliche Erscheinung mag Luiz E. Belart herausgehoben werden, der es schließlich zum Admiral der brasilianischen Flotte brachte.

Schließlich sei noch auf die Bedeutung des Lexikons für die Kirchengeschichte der Schweiz hingewiesen. Es ist nicht überraschend, daß sie sich vor allem in den Lebensbildern von Ordensleuten abzeichnet, doch bei weitem nicht so ausschließlich, wie man vielleicht annehmen möchte. Neben den bekannten, z. T. bereits in den Lebensbildern behandelten Äbten von Wettingen Leopold Höchle, von Mariastein Karl Schmid, von Muri Adalbert Regli und Ambros Bloch erscheinen z. B. die Benediktiner und Jesuiten aus den Familien Villiger und Zimmermann. P. Burchard Villiger S. J. entfaltete in Amerika eine vielseitige und hervorragende Tätigkeit, während Robert Zimmermann als Professor für Sanskrit in Bombay wirkte. Erwähnt werden darf auch P. Fidelis Suter, der 1883 als Apostolischer Vikar von Tunis starb, als welcher er volle 38 Jahre in Nordafrika tätig gewesen war. Ein besonders verdienter Kirchenhistoriker war, wie man weiß, P. Gabriel Meier vom Kloster Einsiedeln.

So wie das Lexikon hervorragende Frauengestalten keineswegs vernachlässigt, begegnen auch unter den Ordensfrauen manche Persönlichkeiten von hervorstechendem Charakter. Schließlich sei noch des Weltklerus gedacht. Manche von ihnen sind dank neuerer Forschungen besser bekannt geworden, wie etwa Alois Vock, während der einstige, überaus fleißige Historiker des Zürcher Stifts Johann Huber beinahe der Vergessenheit verfiel. Eine eigenartige Persönlichkeit, die eine eingehendere Monographie vollauf verdiente, Jos. Ant. Sebastian Federer, spielte als St. Galler eine ungewöhnliche Rolle im geistigen Leben des Aargaus. Weniger radikal war der Luzerner Stadtpfarrer Joh. G. Sigrist, nachmals Stadtpfarrer von Aarau.

Wer möchte im übrigen den übergroßen Reichtum des Bandes in Kürze erschließen? Es gibt wohl kaum ein Gebiet, auf welchem Aargauer nicht in irgendwelcher Weise bedeutsam hervorgetreten wären, sei es das Gebiet der Geisteswissenschaften, oder der Naturwissenschaften und Technik oder der verschiedenen Künste, von industriellen Unternehmungen ganz abgesehen. Auffallend bleibt auch der ansehnliche Anteil der Schulmänner, die nicht selten publizistisch sich hervorgetan haben.

Dieses Werk ist wirklich ein Gemeinschaftswerk, aber die Hauptlast der Arbeit trugen doch Otto Mittler und Georg Boner, die auch die zahlreichsten Aufsätze beisteuerten, ohne daß diese an Qualität eingebüßt hätten. Ihnen gebührt vornehmlich der Dank, wie auch dem Verlag für eine einwandfreie Gestaltung des Druckes und einer reichen Illustration. OSKAR VASELLA.

M. l'abbé **Franz Wigger**, directeur des archives épiscopales de Soleure, a fait paraître, dans le **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**, Bd. 31 (1958) S 21-50, une étude sur ce qu'il appelle **Die Diözesanverhältnisse im Kanton Solothurn vor 1815**.

S'appuyant sur les travaux et les sources publiées ainsi que sur les archives cantonales et épiscopales de Soleure, l'auteur étudie d'abord l'histoire reli-

gieuse du canton de Soleure, qui présentait cette particularité, unique en Suisse – et qui se retrouvait, à une plus petite échelle dans la paroisse de Flumenthal – d'appartenir à trois diocèses : Bâle, Constance et Lausanne. Il fait remarquer que les limites des diocèses se sont précisées bien avant celles des cantons et que, inversement, la nouvelle délimitation des diocèses, au XIX^e siècle, n'a été entreprise qu'après que la Révolution française, ou plutôt les bouleversements qui en ont été la conséquence eussent fixé définitivement l'étendue de la Suisse actuelle elle-même.

L'organisation ecclésiastique du canton s'est développée parallèlement dans ses trois parties quant à l'érection des décanats et archidécanats, et la création des commissaires épiscopaux. Des conflits de juridiction se sont produits au sujet de Soleure et d'Olten, pour une raison identique : le chevauchement sur deux diocèses. A Soleure, la vieille ville appartenait à celui de Lausanne, et la banlieue, sur la rive droite de l'Aar, à celui de Constance. La situation était analogue à Olten. Des efforts, demeurés malheureusement stériles, furent entrepris pour arriver dans la pratique à une certaine unité au sujet en particulier du catéchisme à employer, des fêtes d'obligation, des jours d'abstinence et de jeûne. On aurait souhaité en particulier avoir un vicaire général spécial pour le canton.

M. Wigger a fouillé de très près, dans les archives qu'il a pu consulter, tout ce qui était de nature à le renseigner sur les nombreux problèmes qui se sont posés surtout au cours des XVII^e et XVIII^e siècles. Il admet, à propos des déplacements successifs de l'évêque qui devait finalement s'établir à Lausanne, qu'il a résidé à Vindonissa, puis provisoirement à Avenches, de nouveau à Windisch, une seconde fois à Avenches et finalement sur les bords du Léman. C'est choisir, parmi les diverses solutions, celle qui semble la plus invraisemblable. Sans doute, c'est bien l'ordre que suggèrent les signatures de divers conciles de Gaule auxquels assistent nos évêques ; mais *civitas* et *ecclesia* ne signifient pas nécessairement la *ville* dans laquelle l'évêque résidait : cela peut désigner tout aussi bien son diocèse.

L. WAEBER.

Le numéro de mars (1^{er} trimestre, pp. 413-476) des **Annales Valaisannes** de 1959 est occupé tout entier par une étude du président de la Société d'Histoire du Valais romand : M. le chanoine Dupont Lachenal sur les **Paroisses et le clergé en Bas-Valais aux environs de 1600**.

L'auteur expose l'origine des paroisses de la rive gauche du Rhône du Val d'Illiez jusqu'à Saint-Gingolph. Des cartes montrent de quelle abbaye elles dépendaient, depuis le XIII^e siècle jusqu'au XVIII^e et une table permet de voir lesquelles se sont subdivisées, alors que d'autres au contraire ont disparu ou se sont déplacées.

L'auteur revient ensuite sur le droit de patronat, qu'il fût exercé par une famille, par un monastère ou par l'Etat. Il explique comment s'est constitué le décanat de Monthey. Le district de ce nom relevait de trois diocèses : Sion, Annecy et Saint-Maurice. Il donne enfin, sous le titre d'« Enquête sur le clergé », non pas simplement la liste des curés – celle-ci figure en appendice – mais le *curriculum vitae* de chacun d'eux. Des questions spéciales

sont abordées en note. C'est ainsi que notre auteur incline à admettre (p. 424, note 3) avec le chanoine Quaglia l'union passagère, au X^e siècle, des monastères du Mont-Joux et de celui d'Agaune ; et s'il remonte parfois au haut moyen âge, il lui arrive aussi, à l'occasion, de faire une excursion dans les siècles qui ont suivi le XVII^e.

Son travail, basé sur les études spéciales, volumes ou articles de revue, mais résultant plus encore d'un minutieux dépouillement des archives paroissiales, lui permet d'établir un certain nombre de conclusions : Vers le début du XVII^e siècle, le clergé du Bas-Valais venait surtout de l'étranger, principalement de la Savoie. Plusieurs de ces curés avaient reçu l'ordination des mains de saint François de Sales, qui les avait généreusement prêtés ou même donnés au Valais, car il en connaissait les besoins. C'est donc à lui indirectement, mais aussi et plus directement aux évêques de Sion ; Adrien II de Riedmatten et Josse Hildebrand, qu'est dû le redressement qui se manifeste dans le clergé au cours des années suivantes. Des prêtres venus de la Suisse alémanique y ont également contribué. Le nombre des vocation saugmente ; la foi se raffermir, les mœurs, déficientes jusque chez les chanoines de la cathédrale, se relèvent. « Après une génération, le Bas-Valais aura recouvré toute sa santé, toute sa vigueur. » C'est par ces mots que M. le chanoine Dupont Lachenal termine un travail dont les historiens valaisans lui seront vivement reconnaissants, et qui expliquera en partie aux autres, qui ont ordinairement de la peine à s'y retrouver, la complexité que le Bas-Valais présente, aujourd'hui encore, du point de vue ecclésiastique.

L. WAEBER.

ADRESSEN DER MITARBEITER :

† Dr. iur. Eugen Fischer, Gemsenstr. 10, Zürich.

Prof. Dr. Heinrich Büttner, Lessingstr. 12, Bad Nauheim, Hessen.

Mgr Dr Louis Waeber, Vicaire Général, Fribourg.